

London, Oktober 1840

In London herrscht seit einigen Jahren Queen Victoria, unter ihrer Herrschaft blüht der Handel Englands mit seinen Kolonien auf. Wer ein Stück Land in Indien oder Afrika besitzt, kann sich glücklich schätzen. Die Bevölkerung giert nach Tee, Tabak und Gewürzen. Das Gefälle von Reich zu Arm wird in diesen Tagen, wie in ganz Europa, zunehmend steiler. Aus Angst um ihre Existenz beginnen die Menschen der unteren Schichten, ihr Dasein mit illegalen Tätigkeiten zu fristen. Diebstähle, Raube, Morde. Englands Blütezeit ist gleichzeitig eine Zeit der Herrschaft des Todes. Um diesem Treiben Einhalt zu gebieten, entstehen im ganzen Reich neue Gefängnisse und Polizeistationen. Eines dieser Gefängnisse befindet sich nahe London an der Küste zur Nordsee. Es trägt den Namen Shore und ist bei den Kriminellen und den Rechtschaffenen Englands gleichermaßen berühmt und gefürchtet. Leiter und Direktor dieses Gefängnisses ist ein Inspektor aus London, Andrew Richard Montgomery. Der Bevölkerung und den gehobenen Kreisen gilt er als höflicher, undurchsichtiger Gentleman. Dem Abschaum der Gossen gilt er als der Satan selbst. Es genügen Kleinigkeiten, um von der Straße in den Kerkern des Shore zu landen. Taten, die jeder Mensch in Not begehen würde. Sei es für sich oder für Andere. In diesen Tagen lebten in England unabhängig voneinander ein Straßenräuber von siebzehn Jahren, der sechzehn jährige Gehilfe eines Droschkenkutschers, ein katholischer Fanatiker aus Wales, der Boss einer Untergrundorganisation aus Dublin, ein junger Halbkrimineller und ein chinesischer Arzneihändler. Was diese sieben Männer im Herbst 1840 noch nicht wussten, war, dass sie bald Zeugen eines noch

viel grausameren Verbrechens werden würden, als sie selbst zu begehen
jemals im Stande waren.

Erster Teil - Adam „Fox“ Miller

Die Sache war vollkommen aus dem Ruder gelaufen. Es hatte einen Toten gegeben. Auch ohne Zeugen grenzte die Situation für den platinblonden Jungen mit den wassergrünen Augen an eine lebensbedrohliche Katastrophe. Ein Toter. Fassungslos sah er auf den leblosen Körper eines Mannes, der ihm zu Füßen lag. Was hatte er getan?

Adam war bekannt in den Häfen entlang der Themse. Jeder Hafenarbeiter, jeder Seemann und jeder Wirt hatte bereits Kontakt mit dem Siebzehnjährigen gehabt. Er verdingte sich als Alles, womit man am Hafen Geld machen konnte. Seine Haupteinnahmequelle jedoch waren kleine Gaunereien und Botengänge. Er stellte nie Fragen und erledigte seine Arbeit immer zufriedenstellend. Da er bekannt und beliebt war, hatte er sich bald eine Schar anderer Jungen gesucht, um Aufgaben weiterzureichen. Adam, den man seiner Gerissenheit wegen auch den Fuchs nannte, war jedoch noch aus anderen Gründen beliebt. Er machte niemals Ärger. Er begann keine Schlägereien, er stieg nur selten in welche ein. Und er tötete keine Menschen. Sicher, seine Gewandtheit in den wenigen Schlägereien, an denen er Teil hatte, hatte das Gerücht genährt, der Junge wäre fähig, zu töten. Doch eigentlich diente das alte Messer, das er mit sich herumtrug, anderen Zwecken.

Doch in dieser Nacht war etwas schief gelaufen und es hatte einen Toten gegeben. Zwar hatte Adam den Mann nicht getötet, doch fühlte er sich verantwortlich. Er war sich sicher, dass einer seiner eigenen Leute der Mörder war. Sollte sich die Polizei in die Angelegenheiten seiner Bande einmischen, war dies existenzbedrohend. Solange niemand starb,

ließ man den Hafen in Ruhe. Ein Umschlagplatz von Waren und Tummelplatz verschiedener Nationalitäten folgt seit jeher eigenen Gesetzen. Adam seufzte und beschloss, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Die Leiche war sicherlich schon vor ihm gefunden worden. Irgendjemand hatte vermutlich auch schon die Polizei informiert. Doch wenn es keinen Mörder gab, würden ihre Ermittlungen im Sande verlaufen. Und für den Fuchs standen die möglichen Mörder bereits fest. Seit einiger Zeit herrschte Uneinigkeit zwischen ihm und einigen seiner Leute, allen voran ein gleichaltriger Junge, der am Hafen Docks gerufen wurde. Er war ehrgeizig und skrupellos. Schwieriger war es, selbst für den Fuchs, ihn ausfindig zu machen.

Adam zog durch den Hafen und wies jeden seiner Jungen an, sich im Hinterhof eines verfallenen Handelshauses zu treffen und jeden mitzubringen, den sie auf ihrem Weg fanden. Als Zeit nannte er die Dämmerung. Er hatte das Gefühl, die Dunkelheit gebrauchen zu können. Selbst wenn er auf diesem Weg Docks nicht fand: Wenn er einen oder mehrere Verbündete unter Adams Leuten hatte, würde er von dem Treffen erfahren. Docks war ein Typ, der sich bei einer Besprechung in der Nähe aufhalten würde. Wenn Adam Glück hatte, war er sogar anwesend. Der Fuchs zog sich am späten Nachmittag in den Hinterhof des Handelshauses zurück. Er hatte sich mit einem Messer bewaffnet. Es war nichts Adams Art, bei einem Treffen mit seinen Leuten bewaffnet aufzutreten. Doch an diesem Abend war es etwas Anderes. Ein Gefühl sagte dem Jungen, dass er in Gefahr geraten könnte. Die Sonne begann, langsam hinter den Horizont zu sinken. Nach und nach trafen seine Leute ein. Mit Einbruch der Nacht hatten

sich mehr als dreißig Kinder und junge Männer um Adam versammelt. Die Jüngsten unter ihnen waren nicht älter als sieben oder acht Sommer und Adam stand auf, als er sie sah, um sie fortzuschicken. Er hatte eine sentimentale Seite, eine Schwäche. Er musste ›seine‹ Kinder vor allem Übel beschützen. Selbst und vor allem wenn er selbst das Übel war. Als die Jüngsten verschwunden waren, wandte er sich seiner Bande zu:

„Docks fehlt.“

Es war eine ruhige, kühle Feststellung, die der Fuchs traf. Trotzdem wurden einige der Anwesenden nervös. Adam entging das kurze Gemurmel keineswegs und er beobachtete scharf die Jungen, die zu reden begonnen hatten. Nach einer Weile verstummte das Gemurmel und Adam fuhr fort:

„Zu schade. Ich hätte ihn gern nach seiner Meinung gefragt.“

Sein Blick ruhte noch immer scharf auf den Anhängern Docks‹. Er schwieg und lauschte. Nichts war zu hören. Kein Kratzen, kein Atmen. Vielleicht hatte er sich getäuscht und Docks hatte nichts von dem Treffen erfahren. Oder kein Interesse, in der Nähe zu sein. Mit festen Schritten trat der Blonde auf einen der nervösen Jungen zu. Er packte ihn beinahe sanft an der Schulter und sah ihm in die Augen:

„Bring Docks her. Sofort.“

Seine Stimme war ruhig, er sprach keinen Befehl aus. Er nannte Tatsachen. Der Junge zog sich aus Adams Grif zurück und verschwand. Adam kehrte auf seinen alten Platz zurück, lehnte sich gegen eine Wand und ließ seinen Blick schweifen:

„Während ich warte, erzähl‹ mir einer, was passiert ist.“

Die Gruppe um ihn herum schwieg. Adam stieß sich von der Wand

ab und begann, die Reihen seiner Jungen abzugehen. Er inspizierte jeden Einzelnen von ihnen:

„Was ist passiert? Wer hat das getan?“

Seine Stimme hatte einen härteren Tonfall angenommen. Unter den Jungen machte sich Nervosität breit. Viele von ihnen kannten den Fuchs schon lange. Sie wussten, dass er geschickt im Umgang mit Waffen und Fäusten war. Und im Umgang mit Seelen und Herzen. Adam schien immer zu wissen, wie er sich wann wem gegenüber zu verhalten hatte. Wie er verstecken konnte, was er beherrschte. Und sie wussten, dass er keine Gnade zeigen würde ob des Verrats. „Wer von euch das war“, fuhr Adam fort:

„Hat gegen unseren Kodex verstoßen. Gegen meine Anweisungen. Er hat mich und alle Anderen in Gefahr gebracht.“

Adam kehrte in die Mitte der Gruppe zurück und betrachtete jedes Gesicht einzeln, ehe er fortfuhr:

„Ihr wisst, dass ich den Verräter finden werde. Früher oder später. Wer von euch arbeitet für Docks?“

Der Name seines Rivalen schien eine Reaktion auszulösen. Einige der Jungen, die zuvor nervös einige Worte ausgetauscht hatten, traten aus der Menge hervor:

„Wir. Wir sind unzufrieden mit dir, Fox. Keine Arbeit, keine Einnahmen. Nicht jeder hier ist bereit, mit Matrosen ›rumzuhuren!“

Das Gesicht des Sprechers verzog sich zu einer grinsenden Grimasse. Offenbar fühlte er sich sicher. Die Jungen, die bei ihm standen, kicherten. Adam zeigte sich unbeeindruckt:

„Ist das so? Nun, ich halte niemanden auf, der gehen will. Warum

also?“

„Warum was?“

„Warum ist dieser Mann tot?“, Adams Stimme war ruhig. So ruhig, dass einige Jungen bereits einen größeren Abstand zu ihm eingenommen hatten. Der Fuchs sah den Sprecher nicht an, er fixierte einen entfernten Punkt. „Du willst wissen, warum wir uns're Arbeit machen, eh?“, der Junge spuckte in Adams Richtung aus:

„Als ob ne Hafennutte das versteh'n würde. Unser Blondling bekommt sein Geld ja wörtlich in den Ar ...“

Adam hatte den Satz abgebrochen. Er war mit einem Sprung vor dem Sprecher gewesen und hatte ihn mit der Faust zu Boden geschlagen. Nun sah er wieder auf und in die Gesichter der Umstehenden. Seine Stimme war noch immer ruhig:

„Wer unzufrieden ist, sollte gehen. Ehe ich damit beginne, aufzuräumen.“

Einige seiner Jungen setzten die Anweisung sofort um und verschwanden eilig aus dem Hinterhof. Adam zog sein Messer und stach einige Male auf dem am Boden liegenden ein. Die Umstehenden Jungen blieben erschrocken zurück. Erst, als der Fuchs sich aufrichtete, ging die verbleibende Gruppe auf ihn los. Der Fuchs war geschickt genug, ihren Angriffen ausweichen zu können und zurück zu schlagen. Einige der Jungen trugen ebenfalls Messer bei sich. Einer von ihnen verletzte den Fuchs an der rechten Schulter, ein weiterer am Arm. Keiner von ihnen überlebte den Kampf.

Adam blieb inmitten der sterbenden Jungen stehen und ließ sein Messer fallen. Er wischte sich über das Gesicht und schüttelte den

Kopf.

„So unnötig...“, murmelte er.

Ein Klatschen ertönte in seiner Nähe. Er sah auf. Docks hatte den Hinterhof erreicht und betrachtete amüsiert Adams Werk. Er zog sein eigenes Messer und kam langsam näher:

„Jetzt sind nur noch wir beide übrig. Wir und die Feiglinge, die vor dir davon gelaufen sind“, Docks Stimme war spöttisch. Adam hob sein Messer langsam auf:

„War es dir das wert?“

„Wer sich töten lässt, ist wertlos. Ich bekomme von dem Fetten sicherlich bessere Männer.“

„Dem Fetten?“, Adam schnaubte und brachte sich in Position. Docks hatte ihn inzwischen erreicht. Er ging nicht weiter auf Adam ein, sondern griff gezielt an. Adam wich aus, kam jedoch nicht zum Gegenangriff. Er war erschöpft und zu langsam, um Docks jetzt gefährlich zu werden. Docks bedrängte ihn mit Angriffen, bis Adam eine Wand im Rücken spürte. Der Blonde wehrte einen Angriff Docks ab, indem er ihm auf den Arm schlug. Gleichzeitig stieß er sein Messer in Docks` Bauch. Docks krümmte sich und Adam konnte zur Seite ausweichen. Er ließ das Messer fallen und rannte. Er rannte ohne Ziel, einfach den Hafen hinunter. Immer am Wasser entlang. Nur weg von diesem Hinterho. Weg von Docks. Weg von den Toten.

Erst, als er erschöpft zu stolpern begann, setzte er sich auf eine Kaimauer und starrte auf die Themse. Ob die Polizei sich für die Toten interessieren würde? Sicher. Sie interessierten sich nicht für ein totes Straßenkind oder zwei. Aber zehn oder mehr fielen auf. Alle an einem

Ort. Wenn er Glück hatte, würden sie es als Messerstecherei unter Kleinkriminellen abtun und nicht weiter daran arbeiten. Wenn er Pech hatte, war unter den Flüchtigen ein Anhänger Docks. Was würde man mit ihm tun, fände man ihn? Adam seufzte leise und betrachtete die seichten, schwarzen Wellen, auf denen sich die wenigen Sterne und der dünne Mond brachen. Er hatte Menschen getötet. Viele Menschen. Es mochten nur kriminelle Kinder gewesen sein, dennoch waren es Menschen. Sicher würde man ihn aufhängen. Vielleicht war es besser so.

Einen Moment dachte Docks darüber nach, London zu verlassen. Doch ihm fiel kein Ort ein, wo er hingehen konnte. Oder hingehen wollte. Also blieb er sitzen und wartete still auf den Morgen.

Mit den ersten Sonnenstrahlen stand Adam auf und schlug den Weg zu seiner Unterkunft in einer der Hafenkneipen ein. Er wohnte dort in einer kleinen Kammer und half im Gegenzug dem Wirt bei verschiedenen Kleinigkeiten aus. In dieser Kammer lagerten seine einzigen Besitztümer: Einige Bücher. Als Adams Familie noch lebte, hatte der Junge die Möglichkeit gehabt, lesen und schreiben zu erlernen und er las gerne. Bücher und ihre Geschichten beruhigten ihn. Dabei war er nicht wählerisch über den Inhalt. Einzig religiöse Themen schreckten ihn ab. Er dachte an das Buch, an dem er seit einiger Zeit las. Er musste sich ablenken von dem, was geschehen war. Er war so vertieft, dass er die Schritte nicht wahrnahm, die sich ihm näherten. Als er eine Hand auf der Schulter spürte, zuckte er zusammen. Eine Stimme hinter ihm forderte ihn harsch auf, zu folgen. Als Adam sich umdrehte, spürte er einen harten Schlag und ihm wurde schwarz vor Augen.

Als er wieder aufwachte, befand er sich in einer Art Warteraum. Die Wände waren mit braunen Kacheln gefliest und an ihnen entlang zogen sich Holzbänke. Die Fenster waren vergittert und seine Hände gefesselt. Als er sich aufrichten wollte, dröhnte sein Kopf vor Schmerz, so dass er beschloss, stöhnend liegen zu bleiben. Ein Mann mit grimmigem, schmalen Gesicht und braunen Haaren trat auf ihn zu:

„Wach?“

Die Stimme klang unfreundlich und böse. Adam fiel kein treffenderes Wort ein. Der Mann griff grob nach Fox Arm und zertrte ihn auf die Beine. Der Blonde erkannte aus halb geschlossenen Augen eine blaue Uniform, die einen drahtigen Körper verhüllte. Fox knurrte. Unbeeindruckt davon stieß ihn der Mann durch eine Tür und einen Gang entlang. Vor einer Mahagonitür blieb er stehen und klopfte. Aus dem anderen Raum erklang die Stimme, die Fox bereits am Abend zuvor gehört hatte, ehe er niedergeschlagen wurde.

Der Uniformierte trat mit seinem Gefangenen in ein luxuriös eingerichtetes Büro. Der große Schreibtisch, auf welchem Bücher und eine Aktenmappe lagen, war mit grünem Samt überzogen, die Arbeitsfläche mit Leder. Hinter diesem Schreibtisch erhob sich ein Stuhl aus dunklem Holz, ebenfalls Mahagoni. Die bezogenen Wände wurden von großen Regalen verdeckt, die teuer gearbeitet waren, außerdem standen in einer Ecke ein Tisch und drei weitere, sehr teure Stühle mit Samtbezug. Zwei Aussparungen in den Regalreihen ließen darauf schließen, dass von diesem Büro weitere Gänge abzweigten. Fox hob den Blick zu dem Mann auf dem Stuhl. Er trug einen dunklen Anzug mit Weste und Krawatte sowie eine Brille. Sein Haar war kurz,

sauber zurückgekämmt und von einem schmutzigen dunkelblond. Das Gesicht wie auch der gesamte Mann erschien hager, drahtig und wie aus Stein gemeißelt. Die Züge verrieten eine unerbittliche Härte, welche durch die braunen, fast rot erscheinenden Augen verstärkt wurde. Die Augen waren starr auf Fox gerichtet, welcher den Blick entschlossen erwiderte. Für einen Moment verharrten die drei Männer in ihrer Position, dann erhob sich der Brillenträger langsam, warf dabei einen Blick auf die Akte und sah Fox wieder in die Augen:

„Adam Miller, genannt Fox. Fortan 850147.“

Er trat vor den Schreibtisch, wobei er einen kupfernen Stier als Briefbeschwerer auf die Akte stellte:

„Willkommen.“

Er machte eine Geste, dass der Uniformierte und der Gefangene gehen sollten. Fox erwiderte den Blick des Mannes, bis er gezwungen wurde, sich zur Tür zu drehen und eine Treppe hinab in einen unterirdischen Zellentrakt geführt wurde.